

# Die Staakener Wetterfahne



Mitteilungsblatt des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e. V.  
Ausgabe 18 - April 2009

## Vor - Ostern

### Die bedeutungsvollste Woche der Christenheit

SCHON am Palmsonntage begann die Karwoche in unserer Kirche mit einem Wald aller möglichen Zweige, die Kätzchen tragen und die man dort Palmen nennt, wahrscheinlich weil man durch sie die Zweige der Palmen nachahmt, die einst dem einziehenden Heiland gestreut wurden. - Die

Landleute der umliegenden Dörfer hatten den Wald in die Kirche gebracht, und fast jedermann hielt einen Palmstamm empor, den er schlank und zierlich aus trockenem Fichtenholz geschnitzt hatte und an dessen Spitze sich ein dichter Busch von Palmen, d. h. von jenen Kätzchenzweigen ausbreitete, untermischt mit dem dunklen Grün der Tannen, die dem Ganzen eine düstere, ernste Feier gaben, namentlich wenn über den Wipfeln die ruhigen Orgeltöne hinschwammen.

Dann kam der Montag, und die Vorbereitungen begannen zu dem traurig - feierlichen Feste. Ungewöhnliche, feierliche Kirchengebräuche geschahen in den Vormittagen: dann hörte jedes Glockenläuten, selbst das Schlagen der Uhren auf, was auf mein Kinderherz den Eindruck der tiefsten Trauer machte. In der Kirche aber stand das schwarze Grab mit seinen flimmernden Lampen von düsterem Rot, Grün und Blau, und die andächtige Menge kniete davor, in tiefer, lautloser Stille betend, und in tiefer, lautloser Stille knieten auch die zwei Kirchendiener als Wächter bei dem heiligen Grabe -



Innenansicht der Dorfkirche Alt - Staaken im Jahre 2002  
(Blickrichtung nach Südwest), Foto: Hans Ludwig

so groß ist die Macht der dem Menschen angeborenen Religionsweihe, daß mir als Kind, wenn ich in jenen Tagen nur kaum die Schwelle der Kirche betreten hatte, schon die Schauer der Ehrfurcht ins Herz kam, so das ich mit tiefster Andacht und Zerknirschung vor dem heiligen Grab kniete, das, obwohl von Menschenhänden gemacht, nun nicht mehr Holz und Leinwand war, sondern das bedeutete, was vor zweitausend Jahren als das Geheimnis der Erlösung geschah und seither in der Seele der Menschen fortwirkte.

Abends war das Fest der Auferstehung. So freudereich ist dies Ereignis, daß bei uns die fromme Sage geht, die Sonne gehe am Ostersonntage nicht wie gewöhnlich auf, sondern hüpfte dreimal freudig empor.

Jenes tiefe, religiöse Gefühl für diese bedeutungsvollste Woche der Christenheit hat mich nicht verlassen und immer ist mir die Karwoche die heiligste, feierlichste Zeit geblieben.

**Adalbert Stifter** (\*1805 in Böhmen, † 1868 in Linz) war einer der bedeutendsten Schriftsteller des Biedermeier  
In: „Wir wollen alle fröhlich sein...“  
Berlin: Ev. Verlagsanstalt 1959

#### Aus dem Freundeskreis

- Geleitworte unserer Vorsitzenden
- Restaurierung des Meilensteins am Nennhauser Damm

Seite 2

Ostern in der Mönchsrepublik Athos

Seite 3

#### Statistiken

- Jahresrückblick 2008
- Volkszählung 01.12.1900

Seite 4

#### Aus den Medien

Staaken und die Dorfkirche in den Medien

Seite 5

- Nachrufe aus „Die Kirche“
- Irdische Mächte, göttliches Heil

Seite 6

#### Geschichte und Geschichten

Wohin sollen wir gehen....

Seite 7

Dorfkirchen- gestern, heute und morgen

Seite 9

Ärztliche Tätigkeit in Staaken im Mai 1945

Seite 11

#### Veranstaltungskalender

- Staakener Dorfkirchen-Musiken
- Weitere Termine

Seite 12

## Grußwort der Vorsitzenden

Liebe Mitglieder des Freundeskreises,  
liebe Gemeindemitglieder,

der Vorstand des Freundeskreises wünscht Ihnen von Herzen ein  
gesegnetes Osterfest und eine besinnliche und erholsame Osterzeit.

Für Ihre zahlreichen Spenden zur Erhaltung der Dorfkirche dankt  
Ihnen der Vorstand sehr. Kunsthistoriker schätzen den Wert unserer  
Dorfkirche recht hoch ein, und bald werden wir hoffentlich einen  
Kunstführer über die Kirche in Auftrag geben können.

Um die Jahreswende konnte der Freundeskreis drei neue Mitglieder  
begrüßen. Darüber freuen wir uns sehr, wie auch über jegliche weitere  
ideelle und materielle Unterstützung.

Gegenwärtig stehen wir im Kampf um die Bewahrung der uns  
überkommenen kulturellen und religiösen Werte, vor allem bei unseren  
Kindern und Jugendlichen. Hier sei an den Aufruf von Pfarrer Rauer  
zu Weihnachten erinnert, sich für den Erhalt des Faches Religion an  
den Berliner Schulen einzusetzen, den der Freundeskreis nachhaltig  
unterstützt.

Seien Sie alle herzlich begrüßt

Ihre

Dr. Constanze Budde-Hermann

### Sämanslied

Herr Christ will Ostern auferstehn,  
heut wollen wir  
auf den Acker gehn.  
Wir säen, wir säen  
auf vielerlei Feld.

Morgen ist Ostern in aller Welt.  
Kyrieleis.

Welcher dereinst die Garben mäht,  
ward als Korn  
in den Boden gesät.

Wie Christus auferstund,  
so breche das Korn aus dem  
Erdengrund.  
Kyrieleis.

Wir haben die Saat  
in den Acker gestreut.

Jesus Christus gestern und heut.  
Er gebe uns gute Erntezeit und  
brech uns das Brot in Ewigkeit.  
Kyrieleis.

Werner Bergengruen

(\* 1892 in Riga, Livland;

† 1964 in Baden-Baden)

## Restaurierung des Meilensteines am Nennhauser Damm

Die Forschungsgruppe Preußische,  
Mecklenburgische und Anhaltische  
Meilensteine e.V., Genthin, hat  
dem Freundeskreis mitgeteilt,  
dass sie sich gemeinsam mit  
anderen Meilensteinforschern  
seit Jahren um die Restaurierung  
des Ganzmeilensteines am  
Nennhauser Damm bemüht  
und bestrebt sei, noch in der  
ersten Hälfte dieses Jahres die  
Restaurierung zu organisieren. Die  
Forschungsgruppe hat mitgeteilt,  
dass für die Restaurierung  
3.500 € erforderlich wären.

Auch nach Auffassung der  
Freundeskreises handelt es sich  
bei dem Meilenstein um ein  
bemerkenswertes Kulturgut, des-  
sen Erhaltung im öffentlichen  
Interesse liegt. Dies ist auch dem  
Bezirksamt Spandau bekannt,  
das jedoch bisher weder die



Meilenstein am Nennhauser Damm

Foto: S. Kauer

erforderlichen Mittel bereitgestellt  
noch Sponsoren gefunden hat. So  
traurig es ist, dass das Bezirksamt  
den relativ geringen Betrag für die  
Restaurierung nicht aufbringen  
kann oder will, sollte dies doch  
nicht dazu führen, dass der  
Zustand des Meilensteins sich  
weiter verschlechtert. Ohne  
private Initiative wird es allerdings  
nicht gehen.

Der Freundeskreis möchte einen  
Beitrag zu der Restaurierung  
leisten und ruft daher seine  
Mitglieder und alle Interessierten  
auf, diese durch Spenden auf das  
Konto des Freundeskreises zu  
unterstützen (Konto Nr. 155 362  
70 16 bei der KD-Bank eG (BLZ  
350 601 90). Bitte vermerken  
Sie auf Ihrer Überweisung die  
Zweckbestimmung „Meilenstein“.

K.P.

# Ostern in der Mönchsrepublik Athos

*Der stellvertr. Vorsitzende besuchte mit einem Freund im Jahre 2005 die im Norden Griechenlands, unweit der Stadt Thessaloniki gelegene autonome Mönchsrepublik Athos (griechisch „Hagion Oros“ = Heiliger Berg). Das Staatsgebiet ist 46 km lang, zwischen 6 und 12 km breit und umfasst rd. 336 Quadratkilometer. In 20 Klöstern sowie in zahlreichen Einsiedeleien und Dörfern leben ca. 2000 Mönche, mit steigender Tendenz. Die ersten Berichte über Einsiedler auf dem Athos liegen aus dem 9. Jh. vor, das erste Kloster wurde 963 gegründet. Nur wenigen nichtorthodoxen Besuchern wird ein kurzer Aufenthalt in der Mönchsrepublik gestattet. Frauen und Kindern ist das Betreten der Halbinsel verboten, nichts soll die Weltabgeschiedenheit und das Gebet der Mönche stören. Eine Legende erzählt, dass Christus seiner Mutter Maria die Halbinsel geschenkt habe: „Dein Eigentum, dein Garten, dein Paradies – ein Hafen für alle, die gerettet werden wollen.“ Unsere Kenntnisse von der Orthodoxie waren sehr begrenzt. Nie zuvor hatten wir einen orthodoxen Gottesdienst erlebt. Das unbekannte Ost-Christentum erschien uns als etwas Exotisches, und gerade darum wollten wir es auf dem Heiligen Berg kennen lernen und neue spirituelle Erfahrungen suchen.*

## Montag, 2. Mai

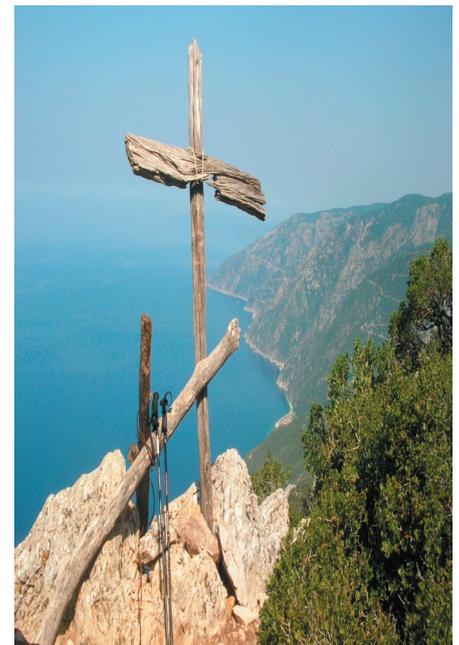
### **(Orthodoxer Ostermontag)**

An diesem Tag fahren wir morgens mit der Fähre von der Grenzstadt Ouranopolis nach Daphni, dem Haupthafen der Mönchsrepublik. Als wir ankommen, ist es Mittag und schon recht heiß. Nach einer mehrere Stunden dauernden Wanderung gelangen wir zu dem im 14. Jh. gegründeten Kloster Simonos Petras. Dort werden wir mit einem rotgefärbten Osterei, Ouzo, Wasser, griechischem Kaffee und Gebäck begrüßt. Weitere Pilger sind 2 anglikanische Geistliche aus England, zwei junge Flamen und 4 Deutsche.

Mein Freund zeigt sein Empfehlungsschreiben vom Patriarchen aus Konstantinopel vor, der Besuchspater sieht das prachtvoll verschnörkelte Siegel und küsst es. Anschließend weist man uns ein Quartier zu. Später sitzen wir auf einem Holzbalkon über einer zum Meer abfallenden Schlucht, von wo wir weit in die blaue Ägäis sehen können. Dort lesen wir den ersten Thessalonicherbrief des Apostels Paulus, der vor 2000 Jahren in dieser Region missioniert hat.

Gegen 18.30 Uhr wird durch Schlagen eines Holzhammers auf

ein längliches Holzbrett, das sog. Simantron, und eine Glocke zum abendlichen Gottesdienst gerufen. Wir dürfen im zweiten Raum von außen stehend zuhören, die inneren Räume sind den Mönchen und den orthodoxen Pilgern vorbehalten. Jeder Mönch, der hereinkommt, küsst die Ikonen, bekreuzigt sich dreimal vor jeder Ikone und verbeugt sich bis zum Boden. Zum ersten Mal hören wir den byzantinischen Gesang der Mönche in der endlos langen heiligen Liturgie, vieles wiederholt sich, wir hören „Kyrie eleison“ heraus, das ganz oft vorkommt, gesprochen wird kaum. An Weihrauch wird nicht gespart, dauernd klappert das an Ketten hängende, hin- und hergeschwenkte Weihrauchgefäß. Ich gerate in einen seltsamen entrückten Zustand oder ist es nur meine Erschöpfung? Einige Male erschallt von innen der Ruf: „Christos anesti“ (Der Herr ist auferstanden), worauf laut geantwortet wird: „Alissos anesti“ (Er ist wahrhaftig auferstanden), jeweils dreimal. Bereits nach einer Stunde ist der Gottesdienst beendet - später dauerte es



Wegkreuz auf dem Berg Athos

Foto: K. Pfeiffer

z.T. erheblich länger -, und wir dürfen nach den Mönchen ins Refektorium, sitzen getrennt von ihnen an einer Holztafel, wo es für jeden ein buntes Osterei, Reis, Joghurt, einen Apfel, Schafskäse, Brot und Wasser gibt. Während des schweigend eingenommenen Abendessens liest ein Mönch laut altgriechische Texte von Kirchenvätern oder aus Heiligenlegenden vor. Die Mönche sind durchweg schmal und schlank. Auf dem Athos gibt es kein Fleisch und kein Bier, und die Ernährung ist ziemlich fettarm. Nach dem Abendessen zeigt der Bruder Bibliothekar uns und den Anglikanern die Bibliothek, in der wir jahrhundertealte Bücher, Handschriften und kalligraphische Kostbarkeiten bewundern können. Einige alte Bücher sind sogar in Leipzig gedruckt. Später machen wir einen Rundgang durch die Klosteranlage, die direkt an einem zum Meer steil abfallenden, terrassierten Hang liegt. Die Terrassen sind mit Obst, Gemüse und Wein bebaut, eine sinnreiche Bewässerung sorgt dafür, dass es auch im heißen Sommer wachsen und gedeihen kann. K.P.

# Jahresrückblick 2008

## auf das Gemeindeleben an der Dorfkirche

(gehalten von Pfr. Rauer im Silvestergottesdienst am 31.12.2008)

### 1. Gottesdienste

- 74 Gemeindegottesdienste  
(insges 4662 Besucher  
davon je ca. 1000 bei  
Konfirmationen u. Hl. Abend)
- 2 Schulgottesdienste  
(252 Besucher)
- 5 Kindergottesdienste
- 6 Familiengottesdienste  
(402 Besucher)
- 2 Jugendgottesdienste  
(156 Besucher)
- 21 Abendmahlsgottesdienste  
inkl. 1 anglikan. Gottesdienst  
(689 Kommunikanten)
- 12 Gottesdienste im Birkenhof  
(jeweils ca. 25 Besucher)

### 2. Amtshandlung

- 30 Taufen (+ 3 auswärts)
- 41 Konfirmationen
- 20 Jubelkonfirmationen
- 7 Trauungen
- 4 Trauerfeiern  
(+ 23 Vertretungen)

### 3. Gemeindeleben

- Gemeindefahrt Schleswig-Holst.  
(40 Teilnehmer)
- Gemeindeausflug Uckermark  
(43 Teilnehmer)
- Johannisfeier  
(45 Besucher)
- Denkmalstag/Dorfkirchentag  
(225 Besucher)
- St. Martinsfeier  
(ca. 400 Besucher)
- Adventsfeier  
(45 Besucher)
- Bibelstunde - 2x monatlich  
(jeweils 5-10 Teilnehmer)
- Seniorenkreis - 1x monatlich  
(jeweils ca. 10 Teilnehmer)
- 13 Austritte
- 2 Eintritte
- Die Strukturen sind weiterhin  
unter Ost-Niveau.

### 4. Konzerte/Kirchenmusik

- 13 Konzerte  
(rd. 2000 Besucher)
- Kinderchor in 2 Gruppen  
(15 Teilnehmer pro Gruppe)
- Kirchenchor (ca. 20 Sänger)  
- Durch Wechsel der Leitung  
deutlicher Auftrieb -

### 5. Kinder-/Jugendarbeit

- 2 Jugendgruppen bestehend aus  
ehemaligen Konfirmanden  
(jeweils bis zu 10 Jugendliche)

### 6. Bauten

- Veränderung der Kirchenheizung
- Beginn der Einrichtung eines  
Turmmuseums.

### 7. Finanzen

- 3.604 € amtl. Kollekten  
(3.326 € = 2007)
- 8.367 € gemeindl. Kollekten/  
Spenden (7.607 € = 2007)  
abzügl. 1.140 € „Brot für die Welt“

### 8. Besondere Ereignisse

- Jan.: 700 Jahre  
Pfarrgemeinde Staaken  
(großer Andrang)
- März: Oster-Familiengottesdienst  
(ca. 150 Besucher)
- April: Konfirmandenfahrt - Mötzwow
- Mai: 3 Konfirmationsgottesdienste
- Juni: Kinderkirchentag  
(86 Teilnehmer)
- Juli: Einführ. Hauptkonfirmanden  
(65 Hauptkonfirmanden)
- Sept.: Denkmalstag/Dorfkirchentag,  
- gemeinsamer Gottesdienst-  
Predigt: Prof. Grünberg  
(71 Besucher)
- Okt.: Reformationsgottesdienst  
- gemeinsamer Gottesdienst-  
(geringer Besuch)
- Nov.: St. Martin
- Dez.: Breslau-Fahrt  
mit Laienpielschar,  
Hlg.-Abend-Gottesdienste

# Volks- zählung

## 01.12.1900

### in Staaken

**Eintrag von Pfarrer Pfautsch  
in das Gesamtkirchenbuch  
von Staaken 1895-1918 auf  
der ersten Seite vor den  
Taufen**

#### 1. Wohnstätten

- 170 bewohnte Häuser
- 2 unbewohnte Häuser

#### 2. Haushaltungen

- 454 zusammen, davon
- 434 Familien
- 3 Gasthöfe

#### 3. Bevölkerung

- 2061 Personen zusammen  
(im Dorf Alt-Staaken, in  
Neu-Staaken in der Spandauer Str.  
und am Magistratsweg,  
im Ausbau Albrechtshof und  
auf dem Gutshof Amalienhof)

#### 4. Religionsbekenntnis

- Evangelisch:  
979 Männer  
960 Frauen  
(einschl. 3 Alt-Lutheraner)
- Katholisch:  
70 Männer  
49 Frauen
- Andere Christen: keine
- 2 Juden
- niemand ohne Religionsbekenntnis

*Ein evangelischer Pfarrer beklagt sich bei  
einem älteren Kollegen über die Fledermaus-  
Plage in seiner Kirche - er hat alles versucht,  
um sie zu vertreiben, nun bliebe nur noch  
Teufelsaustreibung.*

*Darauf der Kollege: „Ich habe meine getauft  
und konfirmiert - danach kommt niemand  
mehr wieder...“*



# Staaken und die Dorfkirche in den Medien

## Verlängerung der S-Bahntrasse

Ende des Jahres wiederholten mehrere Blätter die Forderung nach Verlängerung der S-Bahn bis Staaken bzw. Falkensee.

## Trinkwasseraufbereitungsanlage in Staaken

Im Jahresrückblick der MAZ - Regionale Nachrichten aus dem Havelland - kam nochmals die im März 2008 in Staaken errichtete neue Trinkwasseraufbereitungsanlage zur Sprache. Dazu äußerte sich am 19. Febr. 2009 auch die Berliner Morgenpost und einige Tage später nochmals die MAZ: Das neue Wasserwerk habe 7,5 Mill. € gekostet und versorge rd. 80.000 Bewohner des östlichen Havellandes.

## Solarpark auf ehemaligen Flugplatz Staaken

Das Jahr 2009 beginnt mit Meldungen über einen Solarpark auf dem ehemaligen Flugplatz Staaken. Nach anfänglichem Hin und Her zwischen Dallgow und Spandau, wurde nun endlich ein Investor gefunden. Alle Pressenachrichten dazu würden den Rahmen sprengen. Anfang März schrieben mehrere Berliner Zeitungen zu diesem Thema: Ein Solarkraftwerk auf dem Staakener Flugplatz kommt in greifbare Nähe.

Man liest solche Nachrichten nicht ohne innere Beteiligung, musste die Kirchengemeinde doch 1915 unter Druck 30 ha Kirchenland an die Zeppelingesellschaft „verkaufen“ und bekam dafür - später wertlose - Krieganleihen.

## Verlängerung Brunsbütteler Damm

Die Lokalausgabe Havelland der MAZ titelte am 26.2.09 „Mit der Verlängerung des Brunsbütteler Dammes nach Dallgow-Döberitz ist nicht so bald zu rechnen.“

## Laienspielschar in Breslau

In dem Bulletin der Deutschen Sozial-Kulturellen Gesellschaft Breslau „Niederschlesische Informationen“ Nr. 1/2009 fand unter der Überschrift „Turbulente Adventszeit“ der Besuch der Laienspielschar der Dorfkirche mit der Aufführung des Schlesischen Dreikönigsspiels als Höhepunkt bei der Weihnachtsfeier der deutschen Minderheit mit Foto Erwähnung. Auf dieses Ereignis reagierte auch der „Schlesische Gottesfreund“ der Gemeinschaft ev. Schlesier in seiner Febr.-Ausgabe mit einem Artikel über dieses Spiel.



„Die heiligen drei Könige“ in Breslau, St. Christopheri Foto: N. Hlebaroff

## „Marta Pix: Flugschein statt Kochkurs“

Einen etwas kuriosen Rückblick auf die aus Sonneberg stammende Pilotin „Marta Pix: Flugschein statt Kochkurs“ gab die Thüringische Zeitung „Freies Wort“, Ressort Neuhaus, am 21.2.09. Sie habe 1929 in Staaken ihren Schein als Sportfliegerin mit einem kleinen Trick erworben. „Damit sie ihre Eltern nicht erst von ihrem Vorhaben Fliegen überzeugen musste, gab sie an, sich für einen Kochkurs an einer Kochschule in Staaken beworben zu haben. Man war erfreut und einverstanden.“ Auch später besuchte sie Staaken, allerdings zu Fliegertreffen.

## Letzter Besucher mit Visum am Grenzübergang Staaken

Am 25.2.09 gab die MAZ auf ihrer Lokalseite Havelland einen besonderen Rückblick über den letzten Besucher, der (am 09.11.1989) mittags mit einem Visum über den Grenzübergang Staaken fuhr, H. Kaufhold aus Falkensee. Alles war in Spandau anders, sauberer, doch die Fassung verlor der Hobbyhandwerker erst in einem Baumarkt angesichts der Fülle des Holzangebotes.

## Bezirke driften wieder stärker auseinander

Am 12.02.09 berichtet der Tagespiegel von einer Sozialstudie unter der Überschrift „Berlins, Bezirke driften wieder stärker auseinander...“ . In Spandau verschärfe sich die soziale Lage, während sich die grünen Ränder Gatow, Kladow, (West-) Staaken dem Abwärtstrend entzogen.

## Chronik des Wendejahres

Die BZ berichtete am 10.03.09, dass an diesem Tag vor zwanzig Jahren ein DDR-Grenzposten mit Waffengewalt die Flucht von drei DDR-Bürgern nach West-Berlin an der Mauer am Brunsbütteler Damm/Ecke Nennhauser Damm verhindert hat. Durch Schüsse gestoppt, wurden die drei abgeführt, einer davon war verletzt.

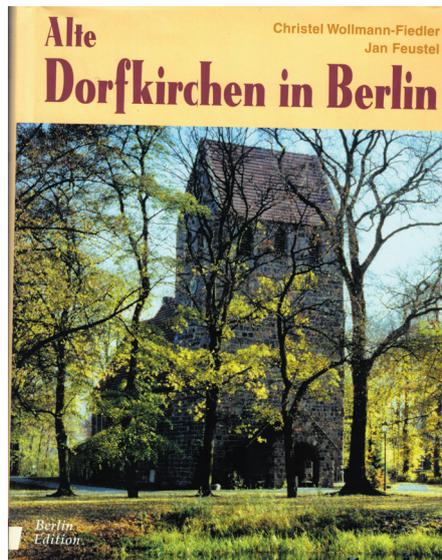
## Oppositionsgruppen im Herbst 1989

Die Potsdamer Universitätszeitung „Portal“ lieferte in ihrer Ausgabe 1-3/09 einen längeren Beitrag über Oppositionsgruppen im Herbst 1989 und wies auf die überragende Rolle der Kirche hin. Der Seelsorgekreis für die Betreuung von Antragstellern auf ständige Ausreise (an der Dorfkirche) in Staaken wurde erwähnt (und nannte sich dann „Staakener Kreis“). N. R.

# Nachrufe aus „Die Kirche“

Wissenschaftspublizist Jan Feustel

Nach einer Mitteilung der evangelischen Wochenzeitung „Die Kirche“ vom 25. Januar 2009 ist der Wissenschaftspublizist Jan Feustel am 16. Januar 2009 in Blankenfelde bei Berlin gestorben. Jan Feustel war Mitglied der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg und hat vor allem über die Geschichte Berlins und Brandenburgs sowie über Kirchenbau publiziert. U.a. war er Mitautor des Bildbandes „Alte Dorfkirchen in Berlin“, in dem sich auch ein zweiseitiger Beitrag über Staaken und die Dorfkirche befindet. Jan Feustel wurde nur 58 Jahre alt.



*Alte Dorfkirchen in Berlin 2001  
C. Wollmann - Fiedler (Fotos)  
und Jan Feustel (Text)*

Dr. Iselin Gundermann

Wie die Kirchenzeitung „Die Kirche“ unter ihrem Nachrichten-Ticker vom 1. März 2009 mitteilte, ist die frühere Herausgeberin des Jahrbuches für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte, Dr. Iselin Gundermann am 21. Februar 2009 im Alter von 73 Jahren verstorben. Sie hatte es 2003 ermöglicht, dass in das genannte Jahrbuch Beiträge über die Kirchengemeinde Alt-Staaken-Albrechtshof aufgenommen wurden: „Eindrückliches und Ausdrückliches - Die Gemeinde an der Dorfkirche in Berlin-Staaken betreffend“ von Joachim Rogge († 1999) und „Die kirchlichen Verhältnisse in West-Staaken von 1990-1999“ von N. Rauer.

## Irdische Mächte, göttliches Heil

Kurzfassung einer Rezension aus der MAZ, 11./12.02.2009



*Sachbuch von Michael Burleigh  
(DVA, 1280 S., 69,95 €)*

Seit Beginn des 18. Jahrhunderts kehrten viele Europäer Gott und der Kirche den Rücken und wandten sich stattdessen anderen Götzen zu. Jakobiner, Kommunisten oder Nationalsozialisten, sie alle suchten – mit blutigen Folgen – ihr Heil in neuen politischen Religionen. Michael Burleigh analysiert in diesem Werk den Kampf zwischen Politik und Religion und zeigt, wie von der Französischen Revolution bis zum aktuellen Krieg gegen den islamistischen Terror messianischer Eifer die europäische Geschichte bestimmte.

In scharfen Analysen und anschaulichen Beispielen erklärt er die Entstehung der politischen Religionen aus dem Untergang alter Machtverhältnisse und Glaubensvorstellungen und zeigt, wie Sozialismus und Nationalismus neue Heilserwartungen schufen und sich letztlich zu den großen Geißeln des 20. Jahrhunderts – Kommunismus und Nationalsozialismus – auswuchsen. Und auch heute erleben wir, wie in Gestalt des Islam die Religion scheinbar mit aller Macht zurückkehrt. Burleigh weist nach, dass sich zwar Staat und Kirche trennen lassen, nicht aber Religion und Gesellschaft.

K.P.

***Gelegentlich schafft ein Volk Gott ab.  
Aber Gott ist zum Glück toleranter.***

# „Wohin sollen wir gehen ...“

von Dr. habil. Hans-Christian Dierich - Buchrezension -

**Der in Staaken wohlbekannte Pfarrer Dr. Hans-Christian Dierich ist am 13. Mai 2008 im Alter von knapp 72 Jahren gestorben. Mehr als 30 Jahre war er Pfarrer von Groß-Glienicke, direkt an der Grenze der DDR zu West-Berlin. Gelegentlich hat er auch in unserer Kirche gepredigt, zuletzt in eindrucksvoller Weise bei dem Gottesdienst am 25. Februar 2007 zur Erinnerung an die vor 60 Jahren von den Alliierten verfügte Auflösung Preußens.**

Dr. Dierich war aber nicht nur Theologe und Gemeindepfarrer, sondern auch ein anerkannter und viel beachteter Kirchenhistoriker. Seine Dissertation über das russische Freikirchentum und seine Habilitationsschrift „Reformationsgeschichte Weißrusslands“ belegen sein vorrangiges Interesse an der Kirchengeschichte Russlands. Sein letztes großen Werk erschien 2007 unter dem Titel „Wohin sollen wir gehen ... – Der Weg der Christen durch die sowjetische Religionsverfolgung“.

Dieses Buch behandelt auf knapp 600 Seiten das furchtbare Schicksal der Kirchen in der Sowjetunion, das in dieser Breite bisher kaum erforscht war. Umso verdienstvoller ist Dierichs gründliche Aufarbeitung dieses Themas, mit der er die unsäglichen Leiden der Opfer der sowjetischen Religionspolitik der Vergessenheit entreißt und den Märtyrern ein Denkmal setzt. Zeitlich ist das Werk in 12-Jahres-Perioden gegliedert, von der Proklamation der Religionsfreiheit 1905 bis zum Zeitraum 1989 bis 2000 (Religionsfreiheit und Wiedergeburt).

Kaum bekannt ist, dass die „Evangelisch-Lutherische Kirche im Russischen Reich“, ähnlich wie die Orthodoxie im Zarenreich eine privilegierte, staatlich anerkannte Kirche mit dem Zaren als Oberhaupt war. 1914 gab es im russischen Reich rd. 3,7 Mio. lutherische Christen, zumeist Letten, Esten und Deutsche mit je über einer Million Gläubige.



„Wohin sollen wir gehen ...“  
H.-Ch. Dierich, Martin-Luther-Verlag

Der Erste Weltkrieg bedeutete für die lutherische Kirche die erste Katastrophe des 20. Jh., weil alle Deutschen in den Verdacht der Sympathie für die Feindmächte gerieten. Verfolgung, Deportation und Tod waren vor allem im Baltikum die Folge, von der auch viele Pfarrer betroffen waren. 1916 wurde der Gebrauch der deutschen Sprache, auch in den Gottesdiensten verboten. Die Februarrevolution 1917 brachte mit der Gleichstellung aller Religionen eine Befreiung, wenn auch die damit verbundene Trennung von Staat und Kirche die lutherischen Gemeindeschulen der staatlichen Kontrolle unterwarf. Wegen der Unabhängigkeit der baltischen

Staaten sank die Zahl der Lutheraner auf ca. 1,25 Mio. Gläubige, fast ausschließlich Deutsche. In relativem Optimismus wurde im Oktober 1917, am Vorabend der bolschewistischen Oktoberrevolution, der 400. Jahrestag der Reformation begangen. Die Bolschewisten erließen dann am 23. Januar 1918 das Dekret über die Trennung von Staat und Kirche, mit der Folge, dass die Kirchen in Russland alles Grundeigentum verloren, weil alle gottesdienstlichen und karitativen Zwecken dienenden Gebäude ebenso enteignet wurden wie die vorhandenen Barmittel und Konten. Die ev.-luth. Kirche verlor ihren Status als juristische Person und verschwand als Institution aus dem öffentl. Leben. Faktisch existierten nur noch die einzelnen Gemeinden als privatrechtliche Vereine. Die kirchlichen Schulen wurden verstaatlicht, Konfirmandenunterricht durfte nur noch privat erteilt werden. Wer denkt dabei nicht an ähnliche Akte der DDR-Kirchenpolitik?

Wegen Verlusts der materiellen Grundlage nahm die Zahl der Pfarrer rapide ab (1914: 198; 1926: 78). Schwer getroffen wurden die Gemeinden auch von der Hungersnot ab 1921, von der auch die deutschen Siedlungsgebiete an der Wolga betroffen waren; in der Sowjetunion fielen ihr ca. 5 Mio. Menschen zum Opfer. Im Zuge einer 1923 beginnenden neuen Kirchenpolitik der Sowjets konnten sich die Kirchen erstmals wieder überregional organisieren, es wurde eine Generalsynode einberufen und zentral eine überregionale Pfarrerausbildung organisiert, um dem Pfarrermangel zu begegnen. Eine neue Verfolgungswelle brach 1929 über die luth. Kirche herein,

Pfarrer und Theologiestudenten wurden verhaftet, deportiert, ermordet. Die Auswanderung nach Deutschland war zumeist verschlossen, weil die Bischöfe die Zustimmung verweigerten. Der Kampf gegen die Religion war mörderisch, viele Gemeindeglieder und Pfarrer, denen vorgeworfen wurde, sie seien Konterrevolutionäre, Kulaken, Kapitalisten, Saboteure der Kollektivierung usw., mussten das Martyrium erleiden. Ende 1937 gab es keinen aktiven ev. Pfarrer mehr in der Sowjetunion.

Eine weitere Katastrophe begann für die luth. Kirche in der Sowjetunion mit dem deutschen Überfall im Juni 1941, der dazu führte, dass alle Deutschen (knapp eine Million) hinter den Ural deportiert wurden. Hunderttausende fielen den unmenschlichen Bedingungen der Deportation und der Zwangsarbeit zum Opfer. Auch das Kriegsende brachte kaum eine Änderung, denn die Deportierten durften ihre Arbeitsstätten nicht verlassen, eine Rückkehr in ihre angestammten Siedlungsgebiete wurde verweigert. Erst 1955, als Folge der Ergebnisse des Besuches Konrad Adenauers in der Sowjetunion, wurden neben den Kriegsgefangenen auch die Zivilinternierten entlassen und letztere konnten sich – außer im europäischen Teil – überall in der Sowjetunion niederlassen; viele zogen in die mittelasiatischen Republiken und nach Kasachstan. Parallel dazu verlief ein engagierter Gemeindeaufbau aus Pfarrern und Gläubigen, die die Verfolgung überlebt hatten. Dazu

gehörten vor allem Bemühungen um staatliche Registrierung der Kirchengemeinden, eine Voraussetzung für die Legalisierung ihrer Arbeit. Nach dem Sturz Chruschtschows 1964 gab es dann Möglichkeiten zum Austausch mit Christen aus Deutschland, Reisen, materielle Unterstützung und Lieferung religiöser Literatur wurde möglich. Eine regelrechte Wiedergeburt der evang.-lutherischen Kirche gab es im Zuge der Breschnjew-Verfassung von 1977: 1980 gab es mindestens 300 Gemeinden, 1983 zählte man rd. 100.000 Gemeindeglieder. Wegen der Unterdrückung der deutschen Sprache in der Zeit der Verfolgung gab es nun aber neue Generationen, die eine russische Akkulturation erfahren hatten und Deutsch nicht mehr ausreichend beherrschten, so dass allmählich auf zweisprachige Gottesdienste übergegangen werden musste. Weitere Fortschritte zugunsten einer freierlichen Entwicklung gab es nach der Wahl Gorbatschows zum Parteichef 1985. All das wurde begleitet von einer verstärkten Auswanderung nach Deutschland, die jetzt in großem Stil möglich wurde. Ende 1988 wurde der bisherige Superintendent der russlanddeutschen Gemeinden, Harald Kalnins, immerhin schon 77 Jahre alt, zum Bischof gewählt. Dieser bemühte sich mit Unterstützung aus Deutschland weiter um den Aufbau der Kirche und der Gemeinden.

Im Zuge einer neuen Kirchenverfassung wurde ein Konsistorium eingerichtet und die Arbeit

an einem deutsch-russischen Gesangbuch begonnen, das seit 2005 in einer ersten Fassung vorliegt. Schließlich war die Rückgabe des in der Zeit der Verfolgung enteigneten Kircheneigentums – Kirchen, Gemeindehäuser, Pfarrhäuser usw. - in Angriff zu nehmen, die



Dr. Hans-Christian Diedrich  
Weihnachten 2006 Foto: G. Ziehme

bis heute nicht abgeschlossen ist. Dr. Diedrich hat mit diesem, fakten- und kenntnisreichen Buch das Schicksal der Religionen und Glaubensgemeinschaften in Russland, das hierzulande kaum bekannt war oder überhaupt interessierte, eindrucksvoll beleuchtet und in nüchterner Sprache die Fakten dargestellt. Das Buch ist mit einer Fülle von Quellenangaben versehen, und man fragt sich, wie der Autor die dazu erforderlichen Recherchen, eine wahrhaft herkulische Aufgabe, die zudem profunde Russischkenntnisse erforderte, überhaupt bewältigen konnte. Der Autor hat das Buch seinem 1945 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft in Sibirien umgekommenen Vater gewidmet und ihm auch dadurch ein bleibendes Denkmal gesetzt.

K. P.

### Was will das Kreuz?

WAS will das Kreuz,  
das hier am Wege steht?  
Es will dem Wanderer,  
der vorübergeht,  
das große Wort  
der Wahrheit sagen:  
Dein Heiland hat für dich  
das Kreuz getragen.

WAS will das Kreuz,  
das hier am Wege steht?  
Es will dem Wanderer,  
der vorübergeht,  
das große Wort  
des Todes sagen:  
Dein Kreuz will dich  
zum Himmel tragen.

WAS will das Kreuz,  
das hier am Wege steht?  
Es will dem Wanderer,  
der vorübergeht,  
das große Wort  
der Mahnung sagen:  
Dein Kreuz sollst du  
dem Herrn nachtragen.  
(Alte Wegkreuz-Inschrift)

## „Dorfkirchen – gestern, heute und morgen“

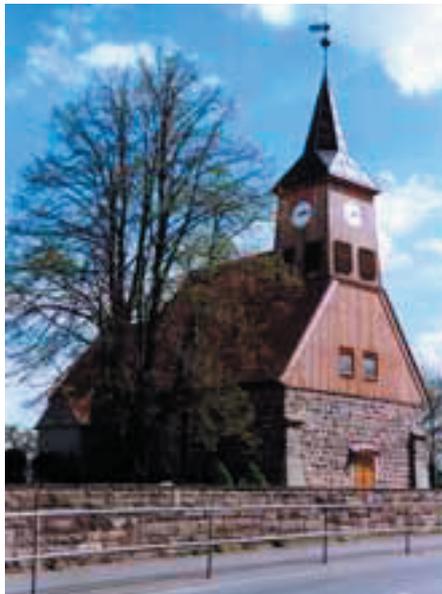
**Anlässlich des 20jährigen Bestehens des Vereins DACH-REITER Gartenstadt-Kirche e.V. hielt Pfarrer i.R. Arnulf Kraft am 21. September 2008 in Staaken-Gartenstadt eine bemerkenswerte Rede, die wir hier verkürzt wiedergeben:**

Woche um Woche haben wir es im Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg mit dem Zustand der Dorfkirchen unseres Landes zu tun. Ich lasse hier die Berliner Dorfkirchen außer acht und konzentriere mich auf die Kirchen in den Dörfern, also die Dorfkirchen außerhalb Berlins im Land Brandenburg. Dabei bleibe ich nicht beim Gestern und Heute dieser Dorfkirchen stehen, sondern nehme auch ihre mögliche Zukunft in den Blick.

Die in Brandenburg besonders hohe Zahl der Dorfkirchen hat historische Gründe. Seit den Zeiten der Askanier war man für die Besiedelung dieses dünn besiedelten Landes auf Zuwanderer aus dem Westen angewiesen und erst recht nach dem 30-jährigen Krieg, der in keinem europäischen Land so viele Verwüstungen angerichtet hat wie in Brandenburg. Siedler aus den alten Reichsgebieten ließen sich aber nur gewinnen, wenn sie auf gute Ansiedlungshilfen rechnen konnten, bäuerliche oder handwerkliche Selbständigkeit, Landzuweisungen, Materialien für die Errichtung ihrer Dörfer und eben auch - in den Dörfern - für den Bau einer eigenen Kirche.

Bis in das vergangene Jahrhundert fanden sämtliche Übergangsriten im Leben der Dorfbewohner ihre Feier und religiöse Sinn-Deutung immer im Kirchenraum statt: Geburten durch Tauf-Feiern, der frühe Tod vieler Kinder in eigenen Trauergottesdiensten,

der Übergang ins Erwachsenen- und Erwerbsleben durch Konfirmationen, Eheschließungen ausschließlich (bis zu den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts) in Traugottesdiensten, Bittgottesdienste um Regen oder gegen Krankheit, der Abschluss der Ernte in Erntedank-Gottesdiensten, Dank-Gottesdienste für preußische Siege, Trauergottesdienste für Gefallene, Beerdigungs-Gottesdienste sowieso, Weihnachts-Feiern immer. Außerdem wurden zum Ende der Gottesdienste alle für den Ort bestimmten Nachrichten verlesen. Die heutigen „Abkündigungen“ bilden davon nur einen kirchlichen Restbestand ab. Das Leben der Menschen war eingebunden in den von der Kirchenglocke abgemessenen Zeitrahmen. Im Dorf führte an der Kirche kein Weg vorbei.



Dorfkirche Seeburg  
Foto: [www.altekirchen.de](http://www.altekirchen.de)

Vieles von dem, was bis ins 20. Jh. den Bestand einer Dorfkirche sicherte, ist heute nicht mehr gegeben. Es begann mit dem Verlust von dörflichen Arbeitsplätzen seit der Einführung von Maschinen

in der Landwirtschaft im Laufe des 19. Jh. Agrarische Arbeit, die bis in die 30er Jahre des 20. Jh. noch den Einsatz von rund 30 Arbeitskräften forderte, wird heute in einem maschinell gut ausgerüsteten Betrieb von zwei oder drei Fachkräften geleistet. Die Folge: Jugendliche und Arbeitsuchende verlassen das Land in Richtung Westen. Die Alten bleiben, Kinder werden selten in den Dörfern.

Das setzt sich fort in der inzwischen nicht mehr selbstverständlichen Zugehörigkeit der Menschen zu einer verfassten, d.h. in Berlin und Brandenburg, zur evangelischen Kirche. Selbst im westlichen Stadtbereich Berlins gehören heute allenfalls noch 30 % der Menschen zur Ev. Kirche, im umgebenden Land Brandenburg sind es oft weniger als 10 %. Im Durchschnitt ist nur noch jeder 6. Bewohner unseres Kirchengebietes als Mitglied der Ev. Kirche eingetragen. Zur Kirchensteuer veranlagt werden noch weit weniger.

Was bedeutet das für den ländlichen Raum? Zwar gibt es noch in jedem Ort und Dorf Menschen, die als Religionsmerkmal „ev“ oder „rk“ angeben, und in den größeren Dörfern werden noch ziemlich regelmäßig evangelische Gottesdienste angeboten; aber dieses Angebot sinkt. Mehr und mehr Orte sind ohne kirchliche Mitarbeiter und Angebote. Die Ev. Kirche zieht sich - das vollzieht sich langsam, aber unübersehbar - mit ihren Angeboten aus den ländlichen Gebieten zurück in die Städte.

Für die Dorfkirchen bedeutet der Niedergang des ländlichen Raums und des Rückgangs der

evangelischen Bevölkerung, dass sie für kirchliche Nutzungen seltener gebraucht werden. Wenn aus Kostengründen Pfarrer oder Gemeindepädagogen für bis zu 15 und mehr Gemeinden zuständig sein müssen, kann nicht mehr in jedem Dorf an jedem Sonntag Gottesdienst angeboten werden, sondern oft nur noch einmal im Monat oder noch seltener. Und auch dann kommen nur noch wenige, in der Regel ältere. Nur noch an einigen Stunden im Monat wird die Kirche aufgeschlossen und für ihren ursprünglichen Zweck genutzt. Allenfalls Gemeinden in touristisch entwickelten Gebieten können ihre Kirchen für Besucher offen halten oder die Kirchen für kulturelle Angebote nutzen.

Daraus ergibt sich eine weitere Bedrohung: Den immer kleiner werdenden Gemeinden fehlt es ebenso wie der Landeskirche im Ganzen immer mehr an den Finanzmitteln zur ausreichenden baulichen Unterhaltung ihrer Dorfkirchen. Entsprechend nimmt der Druck, aber auch die Neigung zu, sich von wenig benutzten Kirchen zu trennen. Bereits jetzt versuchen Kirchengemeinden, sich nicht nur ihrer Pfarrhäuser, sondern auch einiger sehr alter Kirchen zu entledigen mit dem Argument, diese Kirchen könnten nicht mehr angemessen genutzt werden und verursachen zu viele Kosten.

Das heißt alles in allem: Brandenburgs Dorfkirchen bestimmen zwar immer noch und gewiss auch weiterhin Ortsbildprägend die Mitte der Ortschaften und sie sind für die Bewohner der Orte weiterhin von hoher identitätsstiftender Bedeutung; aber sie verlieren stetig an Bedeutung als Räume gelebten Glaubens. Insgesamt ist Brandenburg kein kirchliches Land mehr.

Das führt unausweichlich zur



Falkensee, Falkenhagener Kirche  
Foto: [www.h-rhi.de](http://www.h-rhi.de)

Frage nach der Zukunft unserer Dorfkirchen. Welche Bedeutung werden sie haben? Wie werden sie genutzt werden können? Wer wird sich ihrer annehmen? Dorfkirchen sind mehr als bloße, irgendwann von vergangenen Generationen gebaute Hüllen für kirchliche Versammlungen. Sie gelten auch den Kirchenfernern als Denkmale vergangener Geschichte, die es zu bewahren und neu zu beleben gilt.

Es gibt inzwischen in Brandenburg über 200 lokale Initiativen und Fördervereine, die oft seit Jahren für die Wiederherstellung einer örtlichen Dorfkirche kämpfen, fast immer mit Erfolg. Die Erfahrung solcher Gruppen und Dorfgemeinschaften, sich gegen alle Verhältnisse und Widerstände für ein generationenübergreifend gemeinsames Ziel erfolgreich einsetzen zu können, ist – auch politisch – immens wichtig.

Es ist nicht so sehr der Mangel an Finanzen, der eine von äußeren Schäden im Bestand gefährdete Kirche bedroht - Geld lässt sich erstaunlicherweise immer noch besorgen -, sondern es ist der Mangel an Menschen, die sich solcher gefährdeter Kirche annehmen und dafür eintreten, dass sie instand gesetzt und dann auch genutzt werden. Wo sich nur eine Handvoll

Menschen verlässlich um eine kleine Kirche schart, die von der Kirchengemeinde selbst schon aufgegeben sein mag, dort ist diese Kirche im Prinzip schon gerettet. Es ist nicht so sehr den staatlichen Denkmalschützern, sondern solcher Beharrlichkeit von Initiativen, Förderkreisen und örtlichen Gemeinden zu danken, dass es um die Zukunft der brandenburgischen Dorfkirchen inzwischen ungleich viel besser aussieht als noch vor 20 Jahren.

Dringlich stellt sich allerdings die Frage: Was geschieht in der Zukunft in und mit diesen Räumen? Gottesdienste und kirchengemeindliches Leben werden die Dorfkirchen jedenfalls nicht mehr ausfüllen. Weihnachten und Ostern und Erntedank und aus Anlass von Bestattungen werden die Kirchen offen und gut besucht sein, sonst wohl eher selten. Ausstellungen, Konzerte, auch Kino- und Theateraufführungen wird es geben im letzten öffentlichen Raum des Dorfes, auch Einwohnerversammlungen. Denn sowohl die Dorfgaststätte wie die Dorfschule sind ja längst geschlossen. Es wird auch üblich sein, mit der Hilfe von Ehrenamtlichen die Kirchen als Einkehr-Räume zu öffnen für Besucher, Radfahrer vor allem. Aber insgesamt wird es wohl in einigen Jahrzehnten dahin kommen, dass die Dorfkirchen in der Mitte der Dörfer stehen werden als Denkmale einer zu Ende gegangenen Epoche, in der das Dorf mit seiner Kirche eine lebendige Einheit bildete, wesentlich gespeist aus den Jahrhunderten christlicher Glaubensgeschichte. Wenn dann noch in manchen dieser Kirchbauten kleine Gemeinden evangelische Gottesdienste feiern würden - mehr könnten wir uns kaum wünschen.

# Ärztliche Tätigkeit in Staaken im Mai 1945

## Ein Erlebnisbericht von Dr. med. Siegfried Redlinger, Berlin-Spandau

Am 27. Juni 1994 kam es zwischen Dr. Redlinger und dem Pfarrer der Dorfkirche Alt-Staaken zu einem Gespräch über ärztliche Tätigkeit in Staaken im Mai 1945. Die dabei erfolgte Mitschrift wird hiermit erstmals zur Kenntnis gebracht. Dr. Redlinger war in den ersten Maitagen 1945 im Reservelazarett 101 (= Klinikum Charlottenburg) tätig. Auf russische Anordnung mussten alle Aufstehpatienten antreten und abmarschieren. Nach zwei Stunden durften sie zurückkehren. Unterwegs wurde die Gruppe an der S-Bahn Westend beschossen. Etliche wurden erschossen, manche kamen verwundet zurück. Den Hintergrund hatte ein Film über die Eroberung Berlins gebildet. Das zweite Kommando betraf den Abtransport der Verwundeten und Ärzte in die Gefangenschaft. Dr. Redlinger gelangte aber nach Hause, nach Spandau. Er meldete sich beim Amtsarzt, der ihn nach Staaken an das Lazarett in der Postschule (= heutige Lindengrundschule) verwies, das bei den schweren Kämpfen in Staaken Anfang Mai spontan entstanden war. Der Arzt kam unversehrt über den Brunsbütteler Damm, der voller defekter Fahrzeuge war, dorthin. Er fand in der Schule die beiden praktischen Ärzte aus Staaken, Dr. Kornfeldt und Dr. Thiel sowie Dr. Baukhage, den amtierenden Chefarzt der Chirurgie des Lynarkkrankenhauses vor. Viele verletzte deutsche Soldaten von den schweren Kämpfen bei Ausbruchsvorstößen Anfang Mai lagen aufgereiht, vielleicht 30 bis 50, darunter Schwerstverwundete. Eine Registratur gab es nicht. Bei der Visite erfolgte die „Amtsübergabe“ an Dr. Redlinger. An Ablösung und Bezahlung war

nicht zu denken. Als Oberschwester betätigte sich eine Arzttwitwe (Frau Gütschow). Ehemalige Mitglieder der Frauenschaft Staaken versteckten sich nicht, sondern erkannten in der Not ihre Aufgabe. Sie brachten von dem Wenigen, das sie hatten, für die Verwundeten mit. Die Soldaten hätten ihre Väter und Söhne sein können. Für Ausgleich würde der liebe Gott sorgen. Der Glaube



Lindengrundschule in Berlin-Staaken ca. 1990

gab dem Ganzen Sinn. Bewohner der Siemenssiedlung und umliegender Gebiete praktizierten christliche Nächstenliebe, da Geld nichts wert war und es auch keine Geschäfte gab. Ende Mai 1945 löste derselbe russische Major das Lazarett in der Postschule in Staaken auf, der auch das in Westend beendet hatte. Alle (auch die Schwerstverwundeten, Amputierten und frisch Operierten) wurden auf LKWs aufgeladen und abtransportiert. Manchen gelang die Flucht, sogar einigen Einbeinigen. Dr. Redlinger war aus dem Fenster gesprungen und meldete sich dann bei der „Antifa“ im Finkenkruger Weg. Da der kommunistische Bürgermeister Mühl nicht anwesend war, kümmerte sich dessen Stellvertreter Fischer um Praxisräume und Wohnung im Finkenkruger Weg 108 in einer Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung.

Diensthabende Schwester in der Schule und später Sprechstundenhilfe wurde Inge Otto, später verheiratete Linau-Becker (deren Sohn Pfarrer wurde).

Zuerst diente dem Arzt ein Fahrrad, dann ein Motorrad als Fortbewegungsmittel, ab ca. 1948 ein alter VW. An allen Ecken standen Uniformierte. Einmal musste Dr. Redlinger zum russischen Kommandanten nach Falkensee, weil man das Auto „überprüfen“ wollte. Aber findige Patienten riefen an: Der Doktor müsse dringend zu Patienten kommen. So blieb das Auto durch die kleine Finte seiner

Bestimmung treu. Die Praxis blieb bis 1952 erhalten. Dann wurde das wegen der zwei in Staaken bestehenden Währungen und damit verbundenen zwei Arten von Patienten (AOK-West und Ost-Krankenkasse, die aber nichts zahlte) unmöglich. Dr. Redlinger verlegte seine Praxis in die Wilhelmstr. nach Spandau. Dort praktizierte er bis 1988. Seitdem lebt der 1915 geborene Arzt „privat“.

Ein kürzlich mit ihm geführtes Telefongespräch mit der Bitte, den Inhalt des Gesprächs von 1994 in der „Wetterfahne“ veröffentlichen zu dürfen, fand wohlwollende Zustimmung unter der Bedingung eines Belegexemplars. N. R.

